

Frankfurter Allgemeine Politik

Aktuell » Politik » Inland

Leipzig

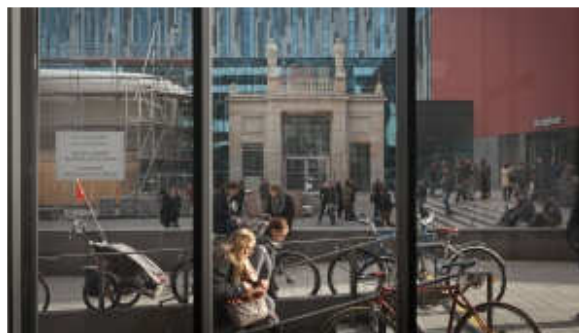
Dieser Ort ist kein Traum

11.11.2011 · Es gibt Städte, die ziehen Menschen in ihren Bann. Leipzig hat das geschafft. Immer mehr Westdeutsche studieren deshalb hier. Wer glaubt, das liege nur an den niedrigen Mieten, irrt.

Von FRIEDERIKE HAUPT

Artikel

Es ist nicht so, dass man in Leipzig alles dort findet, wo es hingehört, ganz im Gegenteil, aber dieser eine Satz steht dann doch genau an der richtigen Stelle. Zwei junge Frauen haben ihn eben entdeckt, die eine führt die andere



© GYARMATY, JENS

Blick auf das Schinkeltor im Neubau des Augusteums am Universitätscampus, rechts das Hörsaalgebäude

an diesem Samstagnachmittag durch die Stadt, in der sie seit zwei Monaten lebt, zu den Plätzen, die sie liebt. Und da stehen sie nun also in einer Ruine, die einmal der Graphische Großbetrieb Interdruck war, DDR-Modezeitschriften wie die „Sibylle“ druckten sie hier und gigantische Mengen Dekorfolie, die nach Russland geschafft wurden, ein Vorzeigewerk bis vor zwanzig Jahren. Die jungen Frauen sind durch ein Loch in der Mauer eingestiegen, über den Hof gelaufen, über Scherben zerbrochener Scheiben und Schutt, sie wollen aufs Dach. Das geht, weiß die eine, sie war schon einmal dort. Doch der Satz, den jemand mit Farbe an eine Hallenwand gesprüht hat, der ist wohl neu. Sie entdecken ihn auf dem Weg nach oben, und dann lachen sie und fotografieren sich davor, als wäre er ein Denkmal für etwas, das ihnen wichtig ist. „Dieser Ort ist kein Traum“, steht da in geschwungener Schrift, „es gibt ihn wirklich und ich habe ihn gefunden.“

Enthusiastisch wie Verliebte

Ein paar Minuten später stehen die beiden auf dem Dach, blicken in den blauen Himmel und auf die Dächer der Stadt, auf Leipzig. Dieser Ort ist kein Traum, aber für Nikta Vahid fühlt es sich seit zwei Monaten so an, seit die Studentin aus Würzburg hier lebt. Es ist eigentlich nichts Besonderes passiert: Jeden Tag ist sie mit dem Fahrrad von ihrer WG in die Redaktion des Stadtmagazins „Kreuzer“ gefahren, wo sie ein Praktikum macht, sie war am See, wo man noch im September baden konnte, sie war auf Partys, im Park und manchmal in alten Häusern, die lange schon niemand mehr braucht. Man könnte sagen, dass Nikta Vahid in Leipzig ungefähr das gemacht hat, was sie in den vergangenen Jahren in Würzburg gemacht hat, ihrer Heimat, die sie noch nie länger verlassen hat. Nun aber ist es so weit: Nikta Vahid will weg. Sie will nach Leipzig ziehen und dort studieren. Es muss etwas passiert sein.

Und das nicht nur bei Nikta Vahid. Seit Jahren schon wächst die Zahl der Abiturienten aus dem Westen, die zum Studieren in die neuen Länder ziehen. Besonders beliebt ist Sachsen: In den vergangenen drei Jahren ist der Anteil der Studienanfänger aus dem Westen rasant gestiegen, fast jeder dritte Erstsemester an staatlichen Hochschulen kommt inzwischen von dort. Stolz präsentiert die Universität Leipzig im Jahresbericht 2010 ihren Erfolg: Statt der 350 bis 400 westdeutschen Studienanfänger der Vorjahre seien es nun 800, die ein Studium an der Uni begonnen hätten. Im Wintersemester 2011/12 sind es sogar schon 1270, also 32 Prozent aller Studienanfänger nach 22 Prozent im Jahr zuvor. Hinzu kommen die Erstsemester an den neun anderen Hochschulen in Leipzig, und hinzu kommen Studenten wie Nikta Vahid, die ihr Studium im Westen begonnen haben und dann nach Leipzig wechseln. Die es ganz nett finden in Würzburg, Frankfurt oder Münster, aber die irgendwann einmal nach Leipzig kommen und nicht mehr weg wollen. Alle, die man danach fragt, reden stundenlang darüber. Sie tun es gern, enthusiastisch wie frisch Verliebte. Halbe Tage verstreichen mit Schwärmen, und noch beim Abschied fällt jedem etwas Letztes ein, das unbedingt gelobt werden muss an Leipzig.

Die Universität selbst lobt vor allem ihre Werbekampagne „Abenteuer Fernost“, die seit 2009 Westdeutsche nach Leipzig locken soll. Sie ist Teil der Aktion „Studieren in Fernost“ der Hochschulinitiative Neue Bundesländer, in die das Bundesbildungsministerium zehn Millionen Euro investiert hat. Dreitägige Reisen nach Leipzig, 99 Euro all inclusive, eine



© GYARMATY, JENS

Switzerland und wächst die Zahl der
 Abiturienten aus dem Westen, die zum Studieren
 in die neuen Länder ziehen: Nikta Vahid und Birte
 WG, Fräulein Tourer, Würzburg nach Leipzig
 gezogen
 ein schrilles Youtube
 -Filmchen und ein
 Sächsisch-Kurs an
 der Uni wurden
 aufgeboten. Doch

nach vier Tagen in der Stadt hat man niemanden getroffen, der davon spricht oder gar deswegen nach Leipzig kam. Ein paar Studenten ächzen, wenn sie „Fernost“ hören, als hätte man „Ossi“ gesagt, das klinge ja putzig, finden sie, aber um West und Ost gehe es schon lange nicht mehr, es habe schon seinen Grund, dass sie nicht in Rostock, Jena oder Berlin seien. Es geht, so viel ist bald klar, um Möglichkeiten. Was woanders nicht funktioniert, klappt in Leipzig.

Was das bedeutet, versteht man schnell, wenn man mit Nikta Vahid zum Spaziergang verabredet ist. An ihrer Haustür holt man sie ab, in Connewitz, einem wilden Viertel, es gibt besetzte Häuser und grünhaarige Punks, die mit ihren Hunden herumsitzen, ohne dass es irgendjemandem auffiele. Es gibt vegane Restaurants, in denen man für Freitagabend reservieren muss, um noch einen Platz zu bekommen, deutschlandweit bekannte Indie-Clubs wie „Ilse Erika“, Arthouse-Kinos, Kulturzentren und sehr verrauchte Raucherkneipen wie „Frau Krause“, auf die Nikta Vahid aus ihrem WG-Zimmer guckt. Die Altbauten stehen dicht und hoch, Großstadt eben, aber trotzdem ist die Studentin, die da über das Pflaster vor ihrem Haus läuft, mit dunklen Locken, dicker Jacke und kurzem Rock, die Schulfreundin aus Würzburg im Schlepptau, in fünf Minuten in der Natur. Bei den Elchen, die unter hohen Bäumen dösen - im Wildpark.



© GYARMATY, JENS

Vom Dach der Ruine der alten Druckerei „Grafischer Großbetrieb Interdruck“ haben sie einen guten Rundblick über die Stadt. Im Hintergrund links das Messe-Hochhaus

Man trifft in Leipzig Zwanzigjährige, die jeden Tag spazieren gehen, einfach, weil es geht. Weil es grüner ist als in der Heimat, mit alten Alleen mitten in der Stadt und Schleichwegen am Kanal,

Parks, dem Auwald und dem Fockeberg, der nach dem Krieg aus Trümmern aufgeschüttet wurde und inzwischen längst bewachsen ist mit Bäumen und Sträuchern. Im Winter rodeln sie hier, jetzt im Herbst entzünden Familien Lagerfeuer oben, Pärchen blicken in die Sterne, die man gut sieht, denn die Stadt macht nicht zu viel Licht. Auch hier ist Nikta Vahid manchmal, fünfzehn Minuten läuft man von ihrem Haus bis zum Berg. Im Wildpark aber mag die Fünfundzwanzigjährige die Tiere, die hohen Bäume, die Ruhe - und die Partys. Natur und Partys gehören in Leipzig zusammen, vor allem im Sommer, wenn das Gras abends noch warm ist von der Sonne und niemand in einen Club gehen will, weil es sich unter freiem Himmel viel besser tanzt.

Keine Zeitung führt in ihrem Veranstaltungskalender diese Partys. Wer in die richtige Richtung läuft, hört bald die Musik, die langsam lauter wird, Elektro, Bass, und sieht die Lampions und die anderen in Sommerkleidern, T-Shirts und engen Hosen. Einmal, erinnert sich Nikta Vahid, habe ein Mädchen die Partygäste am Spazierweg abgeholt und zur Party geführt, aber meistens müsse man suchen. So etwas gibt es auch in anderen Städten, aber in Leipzig besonders oft, auch im Winter, manchmal schon nachmittags. Wer es draußen zu kalt findet, geht im Oktober zum Maskenball der Party-Crew Eule, verkleidet mit selbstgebastelter oder gekaufter Maske, Pappe, Federn, irgendwas. DJs und Bands sind da, den Ort, ein altes Haus im Norden der Stadt, kannte bis vor ein paar Stunden noch niemand, und so ganz legal ist das alles nicht. Aber es stört auch keinen, und die, die irgendwann nicht mehr hineinkommen, „Einlass-Stopp“ heißt es, feiern eben woanders.



© GYARMATY, JENS

Ein Blick auf die Mensa und die Uni Fahrrad Garage

Einmal hat Nikta Vahid versucht, in Würzburg so eine Party zu veranstalten. Ein kleiner Generator, Getränke, Freunde, Musik, alles war da, aber schnell auch die Polizei, „dann war Schluss“, ein Anwohner hatte sich beschwert. Ab und zu feiern auch Alt-Hippies fünfzehn Kilometer stadtauswärts Goa-Partys. Doch aufregend findet die Studentin das nicht. Überhaupt Würzburg: Als sie

einmal eine rote Strumpfhose trug, fühlte sie sich schon angestarrt: „Das haben die Leute nicht verkraftet.“ Und so genoss Nikta Vahid, die im Februar und März ihr erstes Praktikum in Leipzig machte, die Freiheit, die sie nach Dienstschluss hatte, und im September war sie schon wieder da, das nächste Praktikum, aber vor allem diese Stadt, die lebendig und aufregend ist wie eine Metropole, aber grün und gemütlich wie ein Dorf.

So etwas kennen die Westdeutschen von zu Hause nicht: Große Städte sind dort spannend, aber teuer, kleine günstiger, aber auch ein bisschen langweilig. In Leipzig aber, einer Stadt mit 520.000 Einwohnern, die vor dem Zweiten Weltkrieg 700.000 hatte, kann sich immer noch fast jeder Student ein Altbauzimmer mit Dielen leisten, mit Stuck an der Decke, mit Bäumen vorm Fenster. Julius Heeke zum Beispiel wohnt in der Südvorstadt, einem der beliebtesten Studentenviertel. Fünf Minuten fährt er mit dem Rad zur Bibliothek, zehn zur Uni, fünfzehn zum Hauptbahnhof, Kneipen sind überall, Biobäcker, Spätkaufe für Bier und Nudeln, wenn alle Supermärkte schon zu haben. Julius Heeke, der vor zwei Jahren aus Münster nach Leipzig kam, wohnt in einem Haus, über das ein Kunstgeschichtsprofessor seitenlang im Journal der Universität schrieb: ein Prachtbau, mehr als hundert Jahre alt. Sechs Zimmer hat die Wohnung, die der Komparatistikstudent sich mit anderen teilt, und schon der Flur ist eher eine Halle, mit eigenem Kohleofen und Sofa. Das größte Zimmer mit mehr als dreißig Quadratmetern und Wintergarten kostet 180 Euro, das kleinste 114, das von Julius Heeke 160. Der neueste Mitbewohner ist sein Bruder.



© GYARMATY, JENS

Stolz präsentiert die Universität Leipzig im Jahresbericht 2010 ihren Erfolg: Statt der 350 bis 400 westdeutschen Studienanfänger der Vorjahre seien es nun 800

Die Geschwister wollten zunächst nach Berlin, und spätestens als Julius Heeke das beim Kaffee in der WG-Küche erzählt, ist es Zeit, über die Hauptstadt zu reden. Einer, der aus Berlin zu Besuch ist, sagt, Leipzig sei fast jungfräulich, Berlin schon abgebrüht, voll mit Studenten, Künstlern, Touristen und Schwaben. „Berlin läuft über“, meint auch der Chefredakteur des Stadtmagazins „Kreuzer“, „nach Leipzig kommen Leute, die keine Tourikneipe mit Kotze vor

der Tür in ihrem Kiez haben wollen.“ Er spricht auch von Individualitätskonformismus, zumindest in den Szenen, in denen sich die meisten Berliner Studenten herumtreiben. Leipzig sei wie Berlin vor zehn Jahren, stellte schließlich die „New York Times“ fest und nahm die sächsische Stadt in ihre Liste „The 31 places to go in 2010“ auf.

Und die Heekes kamen. Julius, der Ältere, ließ Berlin sausen, als Leipzig ihm den Studienplatz zusagte. Seit einem Jahr macht er beim Uni-Radio Mephisto mit, und nachdem er seinem Bruder zu einer Ferien-Akademie dort geraten hatte, blieb dieser einfach da. Einen Kumpel aus Berlin schickte er ebenfalls zu dem Kurs: „Der hat jetzt ein Urlaubssemester genommen, um weiter in Leipzig zu sein“, sagt Julius Heeke und grinst. Sein Mitbewohner, der aus der Nähe von Karlsruhe stammt, sagt, so finge das immer an mit der Liebe zu Leipzig: „Der wird auch noch bleiben.“ Die WG ist gemischt, Westdeutsche leben hier mit Ostdeutschen, Erstsemester mit Absolventen, die schon arbeiten. So wie der Mitbewohner, der Programmierer ist. Weil seine Auftraggeber im Westen sitzen und auch so bezahlen, braucht er nur zwei Tage im Monat zu arbeiten. Das Geld reicht für ein schönes Leben in Leipzig.



© GYARMATY, JENS

Julius Heeke studiert hier Komparatistik. Er stammt aus Bocholt und studierte vorher in Münster

Studenten müssen dafür schon mehr tun. Die Löhne in der Stadt sind niedrig, Heeke hat einmal im Gewandhaus gekellnert, für sieben Euro die Stunde, das sei wohl der Höchstsatz in der Stadt. Andere, die in Bars jobben, verdienen fünf Euro, manchmal weniger. Allerdings brauchen sie auch weniger Geld als im Westen: Es gibt immer noch WG-Zimmer, die zwar klein und unsaniert sind, aber nur fünfzig Euro kosten. Für 2,90 Euro bekommt man im Südvorstadt-Café „Puschkin“ ein Frühstück mit zwei Brötchen, Butter, Konfitüre, Nutella, einem gekochten Ei und Obst, und oft spielen Bands in hippen Kneipen wie dem „Noch besser leben“ ohne Eintritt: Wer will, spendet, so viel er kann, einer geht am Ende mit dem Hut herum. Studiengebühren sparen sich die Studenten sowieso, und wer seinen Hauptwohnsitz nach

Leipzig verlegt, kassiert 150 Euro von der Stadt. Es ist leicht, sich an einem Ort willkommen zu fühlen, wenn es so wenig kostet, zu bleiben.



© GYARMATY, JENS

Claudius Nießen hatte das Gefühl, „dass hier was geht“, wie er im Café der Galerie für Zeitgenössische Kunst erzählt. Viele im Westen sind ihm zu saturiert, zu selbstzufrieden und, wenn etwas schiefgeht, zu weinerlich

Und weil das so ist, bleibt mancher für immer. Leipzig ist keine Stadt für Karrieristen, denn wer sich seinen Studienort nach den Noten der Universität in Rankings aussucht, landet woanders. Wer aus dem Westen nach Leipzig kommt, tut das oft, weil er etwas Eigenes schaffen will, etwas, das in festgefühten Städten Widerstände weckt. So wie Claudius Nießen aus Aachen, der seit zehn Jahren in Leipzig ist und das studierte, was wohl der Albtraum aller effizienzorientierten Eltern ist: Schreiben am Deutschen Literaturinstitut. Claudius Nießen ist das, was man eine rheinische Frohnatur nennt, ein herzlicher und gemütlicher Mann mit halblangem Haar und Bart, der sich nicht scheut, im Café heiße Schokolade zu bestellen, wenn ihm danach ist. Er ist aber auch das, was man einen Macher nennt, einer, den alles interessiert, der keine Zahlen scheut, obwohl er Literatur liebt, und der deswegen seit drei Jahren Geschäftsführer des Literaturinstitutes ist.

Weitere Artikel

- ☰ Steigerung der Studentenzahlen: Mehr Studierende denn je ▶
- ☰ Bologna-Reform: Auslandssemester abgehakt ▶
- ☰ Hochschule Fresenius: Nur das studentische Leben findet woanders statt ▶
- ☰ Hochschulstudium: Auf der Sonnenseite des Arbeitsmarktes ▶

Claudius Nießen hatte das Gefühl, „dass hier was geht“, wie er im Café der Galerie für Zeitgenössische Kunst erzählt, gleich neben Kunsthochschule, Musikhochschule, Literaturinstitut und Universitätsbibliothek, sanierte Bauten am Rande des Johannaparks. Neben einem Park hat Claudius Nießen auch seine Literaturagentur benannt, die er schon zu Studienzeiten gründete. Er organisierte Lesungen in Clubs, Shows, die in Leipzig legendär sind und auf Tour gingen, er wagte etwas Neues und hatte Erfolg.

Viele im Westen sind ihm zu saturiert, zu selbstzufrieden und, wenn etwas schiefgeht, zu weinerlich: „In Leipzig sind so viele Suhrkamps weggegangen, da musste man irgendwann mal aufhören zu jammern.“ Als die großen Häuser alle weg waren aus der einstigen Verlagshauptstadt, hatte man nichts mehr zu verlieren, nur noch zu gewinnen, und so wurde man Neuem gegenüber offen statt skeptisch.

Nicht nur, wenn es um Literatur geht. In einer ehemaligen Baumwollspinnerei sind Galerien eingezogen, die Kunst wird in die ganze Welt verkauft. Man kann dort auch ins Kino gehen, aufs Dach klettern und Neo Rauch im Hof begegnen, und das Viertel drumherum, Plagwitz, wird gerade zum beliebtesten unter Studenten. Die Häuser sind hier weniger schmuck als in der Südvorstadt, wo einst das Bürgertum lebte, Plagwitz war ein Arbeiterviertel mit vielen Fabriken. Wenige wurden inzwischen zu schicken Lofts umgebaut, andere dienen für Partys, einige stehen leer. Wer abends die Karl-Heine-Straße entlangspaziert, die das Viertel durchzieht, sieht Luftballons an Bäumen, Fahrradläden, die nach Einbruch der Dunkelheit zu Bars werden, in Decken gewickelte Menschen mit Weingläsern auf Stufen, und im veganen Bistro „Vleischerei“ ist die Schlange vor der Theke so lang, dass der Verkäufer ruft: „Geht nach Hause und macht euch selbst was zu essen.“ Es ist ein Disneyland des Unperfekten.

Quelle: F.A.Z.

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben [▶](#)

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2011
Alle Rechte vorbehalten.